

Immerhin mag man am Futterplatz für Wasser sorgen, um die Vögel zu erquickern und ihnen einen weiten Flug zur Tränke zu ersparen; man versäume aber deshalb nicht, ihnen das passende Futter an passender Stelle in passender Weise zu streuen.

Der Auerhahn.

Vortrag gehalten am 15. Okt. 1887 in Torgau
von Jacobi von Wangelin.

Der von mir beabsichtigte Versuch, über das hochinteressante Federwild, das Auergeflügel einen Vortrag zu halten, kann gewagt erscheinen, denn es giebt kaum eine Geflügelart, wie der von mir hochverehrte Lehrer der Zoologie an der Akademie zu Eberswalde, Professor Altum, in seinem vortrefflichen Werke „Forstzoologie“ zutreffend sagt, über welche soviel in der Jagdlitteratur, besonders in der periodischen, geschrieben ist, wie über diese. Wenn ich nun auch nicht annehme, daß die geehrten Damen und auch ein großer Theil der Herren Zuhörer Jagdschriften lesen, so bringen doch auch die illustrierten Zeitschriften häufig Aufsätze und Abbildungen über den Auerhahn, — kurz der große Hahn dürfte wohl allen geehrten Zuhörern mehr oder weniger aus der Lektüre bekannt sein. Aber ich glaube dennoch nicht fehlzugreifen, wenn ich annehme, daß das Auerwild den meisten von Ihnen aus eigener Anschauung nicht bekannt ist. Ich dagegen als Jäger und Forstmann befinde mich in der glücklichen Lage, dasselbe mehrfach beobachtet zu haben, und so wird eine Mittheilung über dieses im Ganzen seltene Wild auf Grund von Vergleichung forstwissenschaftlicher, jagdlicher und speziell diese Wildgattung behandelnder berühmter Werke, als Altums Forstzoologie, D. a. d. Winkell's Handbuch für Jäger, Döbels Jägerpraktika, des ausgezeichneten monographischen Werkes von Dr. Wurm, und an der Hand eigener Beobachtungen für die Mehrzahl der geehrten Zuhörer hoffentlich nicht ganz ohne Interesse sein.

Treiben wir zunächst ein wenig Statistik. Das Auergeflügel gehört in unserem großen preussischen Vaterlande entschieden zu dem seltenen Wilde. Während zum Beispiel nach der statistischen Zusammenstellung über den Wildabschuß im Jahre 1885/86 an Rothwild 14460 Stück, gegen 2½ Mil. Rebhühner und 40000 Waldschneppen erlegt wurden, sind im gleichen Zeitraum an Auerwild nur im Ganzen 378 Stück geschossen, und wenn ich die ebengenannte Abschustabelle über Haar- und Federwild durchmustere, so erscheint nur eine einzige Wildgattung, nämlich „der wilde Schwan“ in noch geringerer Anzahl aufgeführt: nämlich 277 Stück. Dies kann nicht Wunder nehmen, da der wilde Schwan nur an gewissen Stellen

der Küste erlegt wird. Von dem zur Strecke gebrachten Auerwild entfallen auf die Provinzen Hessen, Schlesien und Westfalen je ca. 100 Stück; auf die Provinz Sachsen nur 11 Stück.

Nach den statistischen Tabellen der forstlichen Verhältnisse Preußens von Hagen ist der Bestand von Auerwild in den königlichen Staatswaldungen angenommen auf 768 Stück Auergeflügel, wovon relativ eine große Anzahl auf den Regierungsbezirk Cassel entfällt, nämlich 172 Stück. Unsere heimathliche Provinz Sachsen birgt laut derselben Quelle im Regierungsbezirk Merseburg 41 und in Erfurt (in der Grafschaft Henneberg, den Revieren des Forstmeisterbezirks Schleusingen) 65 Stück.

Im Merseburger Departement haben nur zwei königliche Reviere einen geringen Auerwildstand, welche beide zu meinem Forstmeisterbezirk gehören. Weitaus günstiger gestalten sich die Zahlenverhältnisse in anderen Gegenden. So werden — wie ich dem vortrefflichen Aufsätze des Dr. Wurm im „Zoologischen Garten“, Zeitschrift für Beobachtung und Pflege der Thiere, die „deutschen Waldhühner“ entnehme, auf den fürstlich Fürstenberg'schen Besitzungen im badischen Schwarzwalde durchschnittlich jährlich 80 Hähne, ebensoviele im kaiserlichen Leibgehege Reichenau, Neuberg und Mattinghofen, 400 in Böhmen, 200 im Salzburgischen, 700 in Steiermark abgeschossen.

Bezüglich der Verbreitung und des Vorkommens im Allgemeinen sei im Anschlusse an diese statistischen Mittheilungen bemerkt, daß wir das Auergeflügel in unserem Erdtheile mit Ausschluß des höchsten Nordens und der Mittelmeerländer überall, auch in Westasien, in Mittelsibirien vorfinden. Im Thüringer Walde, im Königreich Sachsen, in den Bergen Süddeutschlands und Oesterreichs kommt es, wie wir soeben aus den statistischen Angaben gesehen haben, verhältnißmäßig zahlreich vor.

Das Auerwild, *Tetrao urogallus*, gehört zu den hühnerartigen Vögeln, speziell zur Familie der Waldhühner, Tetraoniden, zu welcher 2 Gattungen, die eigentlichen Waldhühner (*Tetrao*) und die Schneehühner (*Lagopus*) gezählt werden. Von den eigentlichen Waldhühnern giebt es bei uns nur 3 Arten, das Auer-, Birken- und Haselhuhn, indem ich dabei von dem durch Bastardirung entstehenden Rackelhuhn (*T. medius*) absehe.

Das Waldhuhn zeichnet sich im Allgemeinen aus: durch einen starken herabgebogenen Schnabel, ganz oder halb befiederte Läufe, nackte oder dünnhaarig besetzte Behen, meist mittellangen Schwanz, gedrungenen Leib und über den Augen eine mondformige, rauhe, beim Auer- und Birkenwild intensiv roth gefärbte Stelle, welche „Rose“ genannt wird.

Professor Altum in seiner Forstzoologie sagt, die Waldhühner gehören zu den

großen und mittelgroßen Arten, sie leben in Wäldern, besonders Gebirgswäldern, doch auch in nur mit Heidekraut bedeckten ebenen Gegenden. Der Hahn pflegt größer und anders gefärbt zu sein, wie die Henne. Sie fliegen mit starkem Geräusch, nähren sich von Baumknochen, Nadeln, jungen Nadelholztrieben, Körnern und Beeren. Das Auergeflügel ist ein Waldhuhn im eigentlichen Sinne des Wortes, denn es verlangt unbedingt große ruhige Wälder mit reichlichem Unterholze, Beerkräuter und nach Dr. Wurms bereits citirtem Aufsatze Wälder mit dominirender Kiefer. Im Allgemeinen ist es zutreffend, daß die Kiefer der Lieblingsbaum des Auergeflügels ist, aber der Thüringer Wald und Harz birgt einen recht leidlichen Auerwildstand auch in reinen Fichtenrevieren, in welchen als eingesprenzte Holzart noch die Weiß- oder Edeltanne vorkommt. Nach den mir von dem Oberförster von Hagen, früher zu Suhl, gewordenen Mittheilungen wählt der Hahn dort gern übergehaltene alte Weißstammen zu seinem Stande, wahrscheinlich deshalb, weil die schirmförmigen Kronen der alten Tannen den schlauen Hahn von unten her vortrefflich decken und die wagerecht verlaufenden Aeste dieser Holzart ihm einen bequemen Stand gewähren. Auch kommt nach D. a. d. Winkell das Auerwild in reinen Laubwaldungen vor, soll aber lieber in Nadelhölzern mit untermengten Rothbuchen auftreten.

Der Auerhahn ist ein großer Vogel von Putergröße, dunkelschiefergrau gefärbt mit kräftigem gebogenen hellhornfarbenen Schnabel, verlängerten Kehlkopffedern und schwarzgrün glänzendem Brustschilde. Endlich mache ich noch auf die Füße aufmerksam (ich bemerke hier, daß nach waidmännischem Sprachgebrauch das Auerwild, als zur hohen Jagd gehörig, keine „Läufe“ oder „Tritte“, „Ständer“, sondern „Füße“ hat). Die Zehen sind mit schmalen Quertafeln von oben bedeckt, auf welchen an den Seiten kleinere Platten mit kammartig abstehenden Hornfranzen liegen. Diese Hornfranzen brechen schon während der Balzzeit allmählig ab, nach der Ansicht vieler Jäger als Folge des Tretens der Hühner, jemehr ein Auerhahn Hühner getreten hat, desto lückiger soll angeblich die kammartige Garnitur der Zehen werden. Diese Plättchen wachsen nach beendigter Balzzeit wieder. Dr. Wurm weist unzweifelhaft nach, daß die sogenannten Balzfedern eigentlich nur als Federn anzusehen sind, daß das Abbrechen derselben eine Folge der Mauer ist, in welche der Hahn gegen Ende der Balzzeit bereits einzutreten beginnt. Deshalb sind nach dem Ende der Balzzeit erlegte Hähne häufig nicht mehr zum Ausstopfen brauchbar und man muß sich sehr hüten, einen vom Baum herabgeschossenen Hahn, welcher in den letzten Zuckungen am Boden liegt, aufzuheben, denn wenn der Hahn dann noch die Kraft hat, durch irgend eine Bewegung sich den Fingern des Jägers zu entwinden, so behält der letztere ganze Fläusche Federn in der Hand, und der Hahn ist für den Ausstopfer dann sicher völlig werthlos.

Der Auerhahn, welcher eine Flügelspannweite von 120—140 cm hat, wiegt 9—12 *℔*, einzelne Exemplare sollen nach Fr. v. Tschudis Thierleben der Alpenwelt 15—18 *℔* Gewicht haben. Auch der Altmeister der Deutschen Jägerei, Döbel, in seiner „neu eröffneten Jägerpraktika“ giebt das Gewicht des ausgewachsenen Hahnes auf 12—15 *℔* an. Die von mir erlegten Auerhähne wogen sämmtlich ca. 9—10 *℔* und halte ich Hähne von 12 *℔* Gewicht in unserer Gegend schon für selten starke Exemplare; er ist sonach nächst dem Trappen und dem Schwan der größte jagdbare Vogel unseres Vaterlandes. Die Henne ist etwas kleiner, rostfarben mit schwarzen Bändern, Flecken und Strichen geziert.

Nach beendeter Balzzeit kümmert sich der Hahn nicht weiter um die Hennen. Die Henne macht ein Gelege von 5—12, auch sogar von 16, Eiern auf der Erde im niedrigen dichten Gehölze, auch in dichten ruhigen Stangenhölzern; sie verläßt ihre Eier sehr schwer und sucht bei Störung sich laufend still von den Eiern zu entfernen. Mir ist bekannt geworden, daß bei Gelegenheit einer spät im Frühjahr ausgeführten Durchforstung eines Stangenortes von niederfallenden Stangen in der Oberförsterei Hohenbucko 2 Hennen auf dem Neste erschlagen worden sind; so fest brütet die Henne. Die Jungen, kaum dem Ei entschlüpft, folgen sogleich der sorgsamen Mutter, um unter ihrer Aufsicht und Anleitung Nahrung zu suchen. Sie bleiben bis zum Herbst zusammen, wo sich dann die jungen Hähne allmählich abzusondern beginnen; aber auch diese halten sich noch im losen Verbände zusammen, und wenn man im Winter bei Schnee auf sonniger Kultur gelegentlich den herrlichen Anblick genießt, 5—6 Hähne zusammen zu sehen, wie mir dies einige Male vergönnt gewesen ist, so greift man nicht in der Annahme fehl, daß dies junge Hähne sind, die noch in Frieden und Eintracht zusammen leben, bis der kommende Lenz den Fortpflanzungstrieb in jedem von ihnen erweckt und sie zu eifrigen Nebenbuhlern macht. Ganz alte Hähne halten sich einsam und diese sind sehr scheu. Junge Hähne lassen sich hin und wieder auch außerhalb der Balzzeit nahe kommen: so erinnere ich mich eines Falles, daß bei Gelegenheit der Vereisung der Oberförsterei Hohenbucko ein Auerhahn, den ich auf eine Kiefer hatte steigen sehen, uns am hellen Tage so nahe herankommen ließ, daß er mit dünnem Schrot hätte herabgeschossen werden können.

Die Eier sind hellbraun mit dunkeln Punkten besetzt (ein Exemplar aus meiner Sammlung habe ich zur Besichtigung hier ausgelegt). Das Auerwild ist namentlich während der Brutperiode großen Gefahren ausgesetzt, da die am Boden eifrig und — wie wir gesehen haben, — sehr fest brütende Henne leicht vom Raubzeug auf dem Neste überrascht wird. In manchen Revieren, in welchen das Auerwild sich einer ganz besonderen Pflege erfreut, schützt man nach Dr. Wurm die Nester des Auerwildes gegen die Angriffe der Füchse und Marder durch einen

um das Nest gelegten rostigen Eisenreifen oder man baut eine Hütte von Schilf oder Laub darüber, ähnlich wie bei den Japanen. Man darf diese Schutzmaßregeln aber erst dann eintreten lassen, wann die Henne ganz fest brütet, damit sie das Nest nicht verläßt.

Vor allen Dingen muß aber Meister Keinecke, der listige rothe Freibeuter, auch der Marder gehörig im Zaume gehalten werden. Aus der Vogelwelt ist namentlich der Hühnerhabicht dem jungen Auerwild schädlich, es ist mir aber auch ein Fall bekannt, daß eine ausgewachsene Auerhenne vom Habicht verfolgt und geschlagen worden ist. Ebenso verfolgt im Gebirge der König der Vögel, der Adler, den alten Auerhahn nicht ohne Erfolg. Unter besonderen Umständen kommt es auch wohl hin und wieder vor, daß der alte Auerhahn vom Fuchse überrascht wird: so ist ein Hahn im Belauf Hochau, Oberförsterei Hohenbucko, in einer Nacht, während welcher heftiger Schneesturm herrschte, vom Fuchse zerrissen worden, wie auf dem frischgefallenen Schnee deutlich zu erkennen war. Zweifellos war der schwere Hahn nicht im Stande gewesen, sich auf dem Baume während des Sturmes zu halten und war so dem Fuchse zur Beute gefallen. Im Allgemeinen ist Auerwild, sobald es erst in der Lage ist, die Nacht über auf dem Baume zuzubringen, vor Angriffen und Ueberfällen von Fuchs und Marder sicher, und es mag nur ganz vereinzelt vorkommen, daß es dem für die Vogelwelt so ungemein schädlichen Edelmarder, welcher mit dem behenden Eichhorn um die Wette klettert, zur Beute fällt, wie dies auf dem hübschen Bilde von Beckmann „der beste Auerhahn am Birkenberge“ dargestellt ist. Die Zeit indessen, in welcher das Auerwild auf den Bäumen nächtigt, tritt relativ spät ein, und bis dahin drohen den jungen Thieren daher viele Gefahren.

Viel schädlicher und der Vermehrung des Auerwildes entgegenwirkend ist zweifellos die intensive Bewirthschaftung der Wälder, welche zur Folge hat, daß die Existenzbedingungen des Auerwildes verschwinden. Regelmäßige Schlagführung, ganz dichte Kulturen und Schonungen, in denen nur Nadelabfälle und Moos die Bodendecke bildet, vertreiben das Auerwild sicher. So war z. B. in der Oberförsterei Dobershütz unweit von hier bis zum Jahre 1833 ein guter Auerwildstand. Nachdem in Folge eines großen Windfalles eine völlige Umwandlung in den Bestandsverhältnissen eingetreten war, hat dort das Auerwild Vergang genommen und ist niemals wieder erschienen. Aber auch unter den jetzt als normal anzusehenden Betriebsverhältnissen wird im Vergleich gegen frühere Zeiten heute der Wald von zahllosen Menschen beunruhigt, und gar manches Gelege wird ausgenommen und zerstört. Soweit es angängig und mit den nationalökonomischen Interessen vereinbar ist, denen ja die Staatsforstwirtschaft volle Rechnung tragen muß, sind daher wenigstens die bekanntesten Brutstellen während der Brutperiode ruhig zu halten.

Es dürfte hier der Ort zu der Mittheilung sein, daß die künstliche Aufzucht des Auermildes nach einer Mittheilung der Isis dem Herrn Glashütten-Direktor Pohl im Riesengebirge mit Erfolg gelungen ist. Er bediente sich zum Ausbrüten eines verlassenen und von Gefahren bedrohten Geleges zweier Haushennen und zwar mußte die erste 3 Wochen, die andere die letzten 8 Tage brüten. Eine Henne zu lange sitzen zu lassen ist nicht rathsam, sie führt nachher erfahrungsmäßig die Jungen nicht mit genügendem Eifer und verläßt dieselben bald ganz. Als Nahrung erhalten die jungen Thierchen zuerst frische Ameisenpuppen, Gries, ab und zu Eierfranzl mit Spizwegerich, Schafgarbe und Wermuth zusammengewiegt. Der Platz für die Aufzucht muß sonnig sein, frisches Wasser, viel Sand zum Baden und Verschlucken, auch lockerer Waldboden darf nicht fehlen, in welchen sich die Thierchen förmlich einwühlen. Später giebt man frische Walderdbeeren, womöglich an dem Stengeln sitzende, und Grashüpfer. Diese beiden letztgenannten Nahrungsgegenstände entsprechen ganz und gar den Verhältnissen im Walde, sie kommen auf und in Schonungen und Kulturen in Menge vor.

Aus dieser, hier selbstredend! nur im Auszuge wiedergegebenen, Mittheilung erhellt deutlich, daß die Aufzucht von wildem Geflügel mit ziemlicher Sicherheit erreicht werden kann, wenn man den jungen Vögeln die naturgemäße Nahrung und annähernd einen Aufenthalt zu bieten vermag, welcher ihrer Heimath im Walde entspricht.

Gleichwohl darf man trotz dieser guten Resultate nicht allzu hoffnungsvoll schließen, daß es alsdann leicht sein müsse, entvölkerte Reviere wieder mit einem Auermildstande besiedeln zu können. Es ist dies schon mehrfach versucht worden, aber bislang sind nur einzelne sehr bescheidene Resultate erzielt worden. Beispiele führt Dr. Wurm in seiner Monographie auf. Noch weniger zum Ziele führt das Aussetzen alt eingefangenen Auergesflügels, weil solches fast immer beschädigt ankommt, keine Nahrung nimmt und endlich, in Freiheit gesetzt, spurlos verstreicht.

Nachdem wir bereits im Anfange meines Vortrags im Allgemeinen die Nahrung der Waldhühner kennen gelernt, auch soeben die Speisefarte der jungen in der Gefangenschaft erzogenen Auermild gemustert haben, erübrigt noch auf die Nahrung des Auermildes selbst einen Blick zu thun und im Anschlusse hieran den Schaden und Nutzen desselben im Haushalte der Natur zu beleuchten.

Die Speise (Nahrung) des Auermilds während des Winters und auch noch bis zur Balzzeit bilden nur Nadeln und Nadelholztriebe. Nur während der Mauser, wo sich auch der hornartige Ueberzug des Schnabels erneuert, nimmt er weichere Nahrung, namentlich auch Beeren und Insekten. Man findet im Kropfe und in dem Magen der während der betreffenden Zeit erlegten Auermildhähne nur Nadelreste und kleine runde Steinchen, welche Professor Altum mit der Schrotgröße Nr. 4 vergleicht.

Ich bin durch die Güte des Herrn Baurath Pietsch in die Lage versetzt, Ihnen den Kropfinhalt zweier Auerhähne, eines deutschen und eines schwedischen, vorlegen zu können, und Sie werden sich selbst durch den Augenschein überzeugen, daß beide Hähne nur Kiefernadeln geäst hatten. Auch lege ich in 2 Fläschchen die bei den Jägern als Jagdtrophäe bekannten Auerhahnsteinchen vor, meist abgeschliffene Kieselsteinchen. Sie werden sofort bemerken, daß die Schwedischen Steinchen viel gröber als Schrot Nr. 4 sind, während die Deutschen Steine — der Hahn stammt aus der Oberförsterei Elsterwerda — viel kleiner und abgeschliffener sind. Der Unterschied erklärt sich m. E. lediglich aus dem jeweiligen Bodenzustande des Auerhahn-Revieres. Die in den Flaschen enthaltenen Steinchen wiegen je 30 Gramm und eben so viel wiegen auch die in meinem Besitze befindlichen Steine, welche ich dem Magen eines von mir erlegten Hahnes entnommen habe. Aus der Menge der Nadeln, welche in den Ristchen hier zur Ansicht ausgestellt sind, und welche je aus dem Kropfe eines Hahnes herrühren, werden Sie unschwer entnehmen, daß das Auerwild nicht so ganz ohne Schaden für den Wald sein könne, wie Herr Baurath Pietsch in seinem zu Naumburg gehaltenen Vortrage gesagt hat. Aus ihm hat doch wohl nur der passionirte Ornithologe und Jäger gesprochen. Ich als Forstmann muß nach dieser Richtung hin mehr dem Professor Altum beitreten, welcher in seiner bereits von mir mehrfach angezogenen „Forstzoologie“ sagt: „das Auerwild (besonders der Hahn) ist bei den Forstleuten ganz allgemein als forstschädlicher Vogel bekannt und bei seinem ortsbeständigen Charakter ist der Schaden lokal sehr empfindlich.“

Von den Nadeln an den alten Kiefern will ich nicht weiter reden, diese gönne ich ihm von Herzen, selbst wenn ein Baum, wie Altum sagt, einmal fast ganz kahl geäst werden sollte, aber in den Gebirgsrevieren verbeißt der Hahn in den Kämpfen die verschulten Fichten oft recht empfindlich, nicht minder leiden die jungen Kiefern in den Kämpfen und in den Bestandsstaaten unter dem Verbeißen des Auerwildes; der Hahn mit seinem starken Schnabel schneidet die jungen Triebe glatt wie mit der Scheere ab.

Bei mäßigem Auerwildstande kann man über den Schaden an den Kulturen hinwegsehen. Die Kämpfe aber lassen sich in einer sehr einfachen und billigen Weise durch Ueberspannen mit dünnen Drähten schützen, die auf 80—100 cm entfernten, 1 m hohen dünnen Pfählen nekartig ausgespannt werden. Das so gebildete Netz hat fast eine Maschenweite von 1 □ m, aber es schützt dennoch vollständig. Das Auerwild, im Begriffe einzufallen, stößt sich mit den Flügeln an die Drähte und vermeidet erfahrungsmäßig so geschützte Kämpfe. Die Kosten sind minimale, der Erfolg ist ein vollständiger; ohne diese Schutzvorrichtung könnte selbst ein geringer Auerwildstand doch nachtheilig auf den rationellen Wiederanbau der Schlagflächen wirken, da momentan Mangel an brauchbaren Pflanzen eintreten könnte.

Wir gelangen nunmehr zu der Balz und der Jagd.

Fr. v. Tschudi leitet das Kapitel die Urhühner, in dem Abschnitte „Thierzeichnungen und Biographien“ seines Thierlebens der Alpenwelt mit Esaias Tegnér ein. Wir folgen ihm:

„Spute Dich Jäger! Dem Vogel vergehen
Hören und Sehen,
Blüht er; spring und acht' auf den Sang
und den wechselnden Klang.
Doch wenn die wirbelnden Laute nicht steigen,
Blicke Dich still in Todeschweigen.
Tief ist das Moor was thut Das?
Nur bis zum Knie wirfst Du naß.
Willst Du den Sänger fahn —
Schußrecht, Schußrecht mußt Du nah'n. Feuer!
Alles still — die Schaar entfleucht.
Tief das Blei in des Sängers Herzen;
Doch er stürzte ohne Schmerzen,
Als er sang so hoch entzückt.“

Wir haben in diesen Versen fast den ganzen Hergang auf der Auerhahnsbalz schildern hören. Bevor wir aber zur Beschreibung der Jagd übergehen, gestatte ich mir noch Folgendes zu bemerken: Die eben vorgelesenen Verse enthalten entweder eine poetische Lizenz, oder Tegnér hat sich nach einer Richtung hin im Irrthum befunden, wenn er sagt, daß dem balzenden Hahn auch das Sehen vergehe. Dies ist durchaus nicht der Fall. Nur taub wird der Hahn am Ende seines Balzgefanges. Mit dieser merkwürdigen Erscheinung hat es folgende Bewandniß, wie Dr. Wurm in seinem Aufsätze im Zoologischen Garten Jahrgang XII S. 42 nachweist. Er sagt daselbst: „Während des Wegens, dem Schlußsage seines noch zu beschreibenden Balzgefanges, öffnet er den Schnabel weit, und hierbei geht ein beiseits vom Unterkiefer entspringender, etwas ausgebogen und sich verjüngend nach oben und wenig nach hinten verlaufender 23—25 mm langer Knochenfortsatz von vorn über die Ohröffnung und komprimirt den durch Anschwellung der saftreichen und erektilen Membran ohnehin etwas verengten äußeren Gehörgang. Da nun der Vogel dabei selbst laut ist, so übertönt die dumpfbrausende eigene Stimme jedes von außen kommende Geräusch, d. h. der Hahn ist momentan taub.“*)

*) Der Güte des Herrn Prof. Marshall verdanke ich die Zusendung der Abhandlung des Dr. L. v. Graff „Zur Naturgeschichte des Auerhahns“, in welcher die Wurm'sche Theorie zu widerlegen versucht wird. Danach soll der Knochenfortsatz (Processus angularis) selbst bei weitester Schnabelauffsperrung noch 3—4 mm von der Hinterwand des häutigen Gehörganges entfernt bleiben und könne somit der Knochenfortsatz nichts mit der Taubheit des Hahnes während des Balzgefanges zu thun haben. Es wird das momentane Taubsein im Wesentlichen auf die Erektion

Dagegen ist der Hahn während des Balzens absolut nicht blind. Wenn man erfährt, daß lebhaft balzende Hähne mehrmals hintereinander gefehlt werden können und man in Betracht zieht, daß die Schüsse im Dunkeln oder dem allerersten Morgengrauen auf ihn abgegeben werden, so könnte man wohl auf Blindheit schließen, weil der Hahn andernfalls den aus dem Feuergewehr fahrenden Blitz bemerken müßte. Dagegen habe ich anzuführen, daß in sehr vielen Fällen der Jäger seinen Stand hinter dem Hahne hat, da bekanntermaßen ein Schuß spitz von vorn abgegeben stets etwas mißliches hat. Der geübte Jäger wird daher auch meist von der Seite oder von hinten den Schuß anzubringen suchen. Sodann aber erlaube ich mir noch darauf aufmerksam zu machen, daß ein langer dünner Gegenstand, welcher in größtmöglicher Verkürzung der Perspektive dem Auge zugekehrt ist, auf ein Minimum zusammenschrumpft. Ich erinnere an die Gemälde in welchen die Perspektive so gewählt ist, daß dem Beschauer anscheinend stets die Augen, die Mündung des angelegten Gewehrs, des erhobenen Pistols zu folgen scheinen: man sieht auf ihnen weiter nichts wie den runden Kreis der Mündung der Waffe. Ebenso verhält es sich mit dem Feuerstrahl. Während der seitwärts stehende Beobachter den Strahl armslang aus dem Gewehr aufblitzen sieht, bemerkt der direkt vor der Mündung in weiterer Entfernung stehende Beobachter nichts vom Feuer. Ich habe bei Gelegenheit der vielfachen Nüchterngefechte während der Belagerung von Düppel an mir selbst die Beobachtung gemacht und dieselbe von vielen Kameraden damals bestätigt gefunden. Daß der Hahn häufig den Feuerstrahl bei Fehlschüssen nicht bemerkt, auch wenn der Schütze nicht direkt hinter ihm steht, mag zum Theil mit auf die Unachtsamkeit zu schieben sein, in welcher er sich bei seiner allgemeinen Erregtheit befindet. Der schreiende Hirsch ist ja ebenfalls nicht so aufmerksam wie sonst. Ebenso verliert der Auerhahn zu keiner Zeit das Gefühl. Ein leichtes Streifkorn bringt ihn sofort zum Abstreichen. Ueber die Leidenschaftlichkeit des Auerhahnes und die momentane Einbuße der Sinne sagt Vater Winkell in scherzender Weise: „Uebrigens ist der Vergleich so uneben nicht, wenn man von einem jungen Menschen, welcher der Leidenschaft für das schöne Geschlecht die Zügel bis zum Uebermaß schießen läßt, sagt: „er ist verliebt wie ein Auerhahn. Oft hat dieser das noch voraus, daß er besonnene Augenblicke hat, jener fast nie.“

Zu allen Zeiten war der Auerhahn der Gegenstand der hohen Jagd und die berühmten Jagdautoren wie D. a. d. Winkell (auch Döbel) widmen ihm lange Kapitel.

einer im Gehörgange befindlichen Schwellfalte zurückgeführt. Dagegen hat Dr. Meyer-Dresden in seinem soeben erschienenen Werke über das Auerwild die Wurm'sche Theorie auch zu der seinen gemacht. Jedenfalls ist diese räthselhafte Erscheinung noch nicht genügend aufgeklärt.

Waidgerecht wird der Hahn nur während der Balzzeit erlegt, eine Henne abzuschießen gilt in Jägeraugen für ein Verbrechen.

Die Balzzeit beginnt Anfangs April und dauert ca. 4 Wochen. Bei warmer Witterung ist nach meinen Erfahrungen Anfangs Mai in der hiesigen Gegend auf ein sicheres Resultat nicht mehr zu rechnen.

Beim Beginn der Balz ziehen sich die abgesondert lebenden Hähne auf den bekannten Balzplätzen zusammen — und versammelt ein alter Hahn 8—10 Hennen um sich. Diese aus D. a. d. Winkell entnommene Zahl ist hoch und dürfte nur noch in sehr gut besetzten Auerwild-Revieren zutreffend sein, denn im Allgemeinen überwiegt die Zahl der Hähne diejenigen der Hennen. Die wenigen Hähne meiner Inspektion müssen sich sicherlich mit einer geringeren Anzahl von Hennen begnügen.

D. a. d. Winkell führt ferner an, daß der alte Hahn keinen Nebenbuhler in seiner Nähe dulde und angebliche Rechte auf sein Serail hartnäckig vertheidige, er meint, daß das mit dem zunehmenden Alter ihn überkommende Gefühl des Unvermögens seine Eifersucht wachsen mache und daß diese Eier nach Alleinbesitz einer der Hauptgründe sei, warum das Auergeflügel sich schwächer vermehre, wie es sein sollte. Er rath die alten Hähne rechtzeitig abzuschießen, damit die jungen Kräfte mit Erfolg für die Fortpflanzung Sorge tragen könnten.

Das erstere ist gewiß unter allen Umständen rationell, auch wird jeder Jäger lieber einen ganz starken, fast schwarzen („Pechhahn“ nennt ihn Dr. Burm), erlegen, wie einen schwachen, noch nicht völlig ausgewachsenen Vogel. Aber obgleich ich meine geringen Erfahrungen nicht mit denen eines D. a. d. Winkell in Vergleich zu stellen wagen darf, so kann ich doch die nachtheiligen Folgen der von ihm geschilderten Eifersucht des alten Hahnes nicht unbedingt zugeben. Eiferüchtig ist der alte Hahn sicher, ich bezweifle aber, daß er imstande ist, seine Nebenbuhler so vollständig von den Balzplätzen abzuhalten, wie ihm dies wohl erwünscht sein möchte. Auf gut besetzten Auerhahnrevieren hört man, wie mir die glaubwürdigsten Jäger erzählt haben, von einer Stelle aus oft 10 Hähne und mehr balzen.

Wenn man nun weiß, daß die Töne des balzenden Hahnes durchaus keine lauten, sondern sogar recht leise sind, die auch nicht annähernd mit der Größe des Hahnes im richtigen Verhältniß zu stehen scheinen, so leuchtet ein, daß die Hähne auf einem relativ kleinen Gebiete zusammenstehen, und daß sie dementsprechend auch einen modus vivendi beziehungsweise amandi finden müssen. Daß heftige Kämpfe unter den Hähnen ausgefochten werden, ist sicher, aber dieselben werden im allgemeinen meist unblutig verlaufen. Ich selbst habe gegen Abend einmal einen Hahn über ein Gestell laufen sehen, der von einem stärkeren abgeschlagen zu sein schien, denn unmittelbar hinter ihm her kam, stolz auf das Gestell tretend, ein anderer Hahn, mit hängenden Flügeln und radförmig aufgeschlagenem Spiel, welcher

momentan Herr der Situation war. Am andern Morgen balzten in derselben Gegend aber wiederum 2 Hähne ganz nahe bei einander; weit war also der erstgenannte Hahn sicher nicht vertrieben worden. Einen energischen Kampf zwischen 2 Hähnen habe ich selbst nicht beobachtet; auch ist mir seitens der Forstbeamten, welche den Auerwildstand haben, von besonders heftigen Kämpfen nichts berichtet worden, ich habe aber mehreremals das charakteristische Geräusch, welches 2 kämpfende und mit den Flügeln auf einander losschlagende Haushähne hervorbringen, auch in Walde gehört. Es rührte von kämpfenden Auerhähnen her. — Spät Abends steigt der Auerhahn auf dem Balzplatze wieder zu Baume. Der gewaltige Vogel, welcher sich Tags über vom Balzplatze entfernt gehalten hat, kommt mit saufendem Flügelschlage angebraust und schwingt sich zunächst meist auf der Spitze des Baumes ein. Wenn man sich vorsichtig in der Nähe des Einfallbaumes aufgestellt hat, so wird man von ihm noch einzelne rackernde Töne vernehmen, auch knappt er hin und wieder mit dem Schnabel; junge Hähne balzen auch ein wenig, wenngleich nicht mit dem Eifer wie morgens. Oft steigt der Hahn dann noch, namentlich bei etwas windigem Wetter, auf einen tieferen stärkeren Ast herab, wobei er gern seinen Stand nach Osten zu nimmt.

Steht der Jäger nahe an der Einfallsstelle, dann darf er dieselbe nur mit der äußersten Vorsicht, wenn die Nacht voll hereingebrochen und der Hahn eingeschlafen ist, verlassen. Der Hahn würde sonst sicher durch das leiseste Geräusch vergrämt werden und noch spät im Dunkeln von dem Baume auf einen anderen rücken.

Die Nachtstunden über bis gegen 3 Uhr schläft der Hahn. Aber mit dem allerfrühesten Morgen erwacht er, und der Jäger, welcher in tiefster Nacht bereits zu Holze gezogen ist und vorsichtig den Ort, an welchem der Hahn sich Abends eingeschungen hat, wieder aufgesucht hat, was im dunkeln Nadelwalde gar nicht so leicht ist, vernimmt bei gespannter Aufmerksamkeit bald einen knappenden Ton. Dieser knappende Laut, anfangs langsam und abgebrochen hervorgebracht, wird schneller und endet alsbald mit dem sogenannten Hauptschlag. Wenn dieser ertönt, dann ist es an der Zeit sofort etwa 3 Sprünge in der Richtung nach dem Hahne zu zu machen, denn auf den Hauptschlag erfolgt der Schlußsatz des Balzgefanges, das sogenannte Schleifen. Nur während des Schleifens ist der Hahn, wie wir gesehen haben, taub; sowie das Schleifen verstummt, muß der Jäger wie ein Baum festgewurzelt stehen und sollte er sich in einer noch so unbequemen Stellung befinden.

Einen lebhaft balzenden Hahn vermag man leicht anzuspringen. Ich habe die Praxis befolgt, sofort mit dem Anspringen auf Grund des Hauptschlages zu beginnen und 3 tüchtige Schritte zu machen, um dann wieder ganz still zu stehen

weil mein Ohr den Hauptschlag viel weiter und deutlicher vernimmt als das Schleifen. Dieses letztere dauert nur gerade so lange um 3—4 tüchtige Schritte ausführen zu können. Schwierig ist es zum Theil, bei noch völliger Dunkelheit des Hahnes ansichtig zu werden. Im Laubholze, welches zur Zeit der Balz noch kahl dasteht, mag sich dieser Uebelstand nicht so stark geltend machen, aber in den dichtbenadelten Kiefern sieht man den Hahn trotz seiner Größe durchaus nicht leicht und ist die Lage, in welcher man sich befindet, wenn man bereits in Schußnähe angelangt ist, aber aller Anstrengung ungeachtet den Vogel nicht zu erblicken vermag, eine ungemein spannende und aufregende. Die Anfänger lassen sich übrigens leicht durch das Gehör täuschen und schätzen den Stand des Hahnes oft noch entfernter als es wirklich der Fall ist. So habe ich selbst die ersten von mir erlegten Hähne untersprungen, d. h. ich bin bis unmittelbar unter den Baum, auf dem der Hahn stand, gekommen und mußte wieder zurückspringen, da ein Schuß senkrecht in die Höhe, namentlich im Dunkeln, zu unsicher ist.

Das Vorschätzen in der Entfernung rührt daher, daß sich während des Balzens der Hahn auf dem Aste mitunter dreht und wendet und daher die Töne, je nachdem der Hahn dem Jäger ab- oder zugewendet ist, stärker oder schwächer vernommen werden. Viel schwieriger gestaltet sich die Lage, wenn der Hahn schlecht und in großen Zwischenräumen balzt und selten zum Abschlage gelangt; alsdann ist an ein rasches Vorwärtskommen gar nicht zu denken. Der Tag bricht unterdessen herein, die Hennen fangen an herabzustreichen, ihren Lockruf „daß, daß“ hören zu lassen. Der Hahn steigt zur Erde zu den Hennen herab, und die Aussichten, zum Schusse zu gelangen, sind für diesen Morgen verloren. Ebenso ist es ungünstig, wenn mehrere Hähne zu nahe zusammenstehen. Einer derselben ist sicher wachsam, und wenn dieser mit lautem Flügelschlage prasselnd abstreicht, dann verstummen nicht selten auch die übrigen Hähne, wenn sie nicht gerade beim Schleifen waren, es dauert dann lange, bis die Balzlaute wieder flott erschallen, damit den Jäger aus seiner peinlichen Spannung erlösen und ihm das Anspringen wieder gestatten.

Endlich wirkt noch störend auf ein sicheres Resultat das Balzen einzelner Hähne auf dem Boden ein. Manche Hähne haben die Gewohnheit, noch in tiefster Nacht vom Baume herabzustiegen und auf der Erde zu balzen. Eines solchen Hahnes ist kaum habhaft zu werden, denn in dem Unterholze und auf dem dunkeln Boden hebt sich der Vogel gar nicht ab, er rennt hin und her und verschwindet aus den Augen, bevor man das Gewehr in Anschlag gebracht hat.

So giebt es gar mancherlei den Erfolg der Mühe und der schlaflos verbrachten Nacht noch im letzten Augenblicke zu nichte machende Zufälligkeiten, welche dazu beitragen, die nächtliche Jagd zu einer hochinteressanten und spannenden zu

machen. Die Unsicherheit des Gelingens gewährt ja gerade — wie jeder gute Jäger mir bestätigen wird — den Hauptreiz der Jagd.

Steht man endlich schußrecht unter dem Baume, so schießt man den Hahn mit Hasenschrot sicher herab. Früher nahm man oft sogenannte Rölller, auch D. a. d. Winkell rätth noch zu Nr. 1, aber dieses grobe Zeug ergab ein viel zu unsicheres Resultat. Den Kugelschuß halte ich wenigstens im Nadelholze für nicht sicher, auch dürfte ein mit der Kugel erlegter Hahn für die Zwecke des Ausstopfens leicht unbrauchbar werden. Ich habe meine Hähne stets mit der Flinte zur Strecke gebracht, noch lange bevor Büchsenlicht war.

Ich bin nun am Ende. Man muß Jäger sein, um das Hochgefühl zu begreifen, welches man empfindet, wenn man bei Tagesgrauen den stolzen Hahn überlistet hat, wenn man ihn nach dem weithin den stillen Wald durchdröhnenden Schusse mit schwerem Schläge zu Boden fallen hört.

Nutzbar ist der alte Hahn sehr wenig, ich rathe nicht, ihn zur Speise zu verwenden. Nicht meiner Ansicht ist mein verehrter Freund und Colleague Liebe: er hält den Auerhahn für sehr schmackhaft. Winkell und Döbel dagegen sagen, der Hahn sei ein Schaugericht für die Tafel der Großen. Meine eigenen Erfahrungen lassen mich nicht nach einem Auerhahnbraten lüstern sein. Sollte Jemand der verehrten Anwesenden einen Hahn zum Genuße geschenkt erhalten, so vermöchte ich Ihn dazu nicht zu gratuliren; sollte aber Jemand von Ihnen die Erlaubniß zum Abschusse eines Hahnes erhalten, so rufe ich ihm schon jetzt von ganzem Herzen ein Waidmanns-Heil! zu.

Ornithologische Beobachtungen.

Von Ewald Ziemer.

4. Totanus ochropus, Linn.

Am 22. April vor. Jahres (1887) näherte ich mich gegen Abend, 6 Uhr, vorsichtig einigen Torfstichen, in welchen gewöhnlich ein hier in der Nähe brütendes Paar Waldwasserläufer seiner Nahrung nachzugehen pflegt. Eben war ich denselben so nahe gekommen, daß ich den größten Theil derselben übersehen konnte, als ich aus der Luft das silberhelle „sik, sik, sik, sik“ eines Tot. ochropus erschallen hörte und aufblickend ihn gerade auf mich zukommen sah. In schnellem, entschienenem Fluge, wie es dieser Art eigen ist, kam der Vogel heran, stürzte sich, laut und fröhlich rufend, herab und setzte sich kaum 30 Schritte von mir entfernt hin. Einige Sekunden stand er hochaufgerichtet, stark sichernnd, wippte einigemale in bekannter Wasserläufermanier, senkte dann die Flügelspitzen tief herab, breitete den

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s): Wangelin Georg Jacobi von

Artikel/Article: [Der Auerhahn. 8-20](#)